Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 82.
Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile: f Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 303 — Herford, Freitag, den 28. Dezember — 1917

Die Friedensgrundsätze von Brest-Litowsk.

Am zweiten Verhandlungstag in Brest-Litowsk führte gemäß der vereinbarten alphabetischen Reihenfolge (Allemagne, Autriche) Graf Czernin, der Vertreter Oesterreich-Ungarns, den Vorsitz. Dadurch wurde ihm die Aufgabe, die formulierte Antwort der Vierbundmächte auf das Friedensprogramm Rußlands zu übermitteln. Die Antwort stellt eine verbindliche Erklärung dieser Mächte über die Bedingungen dar, unter denen sie die Beendigung des Krieges für möglich und annehmbar halten. Daß sich die Antwort auf die allgemeine Beendigung des Krieges erstreckt, erklärt sich aus der Situation am Friedenstisch von Brest-Litowsk: Rußland betrachtet sich noch immer als Glied der Entente, als das erste vorläufig einzige Glied dieser Koalition, das schon jetzt die Paragraphen eines allgemeinen großen Völkerfriedens zu suchen und zu unterschreiben bereit ist. Aus diesem Gesichtswinkel wurde das russische Programm für die Prinzipien eines allgemeinen Friedens in Brest-Litowsk überreicht, und die Antwort der Mittelmächte entsprach der Anfrage. Diese Antwort ist also, so überraschend weit sie auch den Russen entgegenkommt,

kein neues Friedensangebot an die Entente,

weder unmittelbar noch mittelbar. Wohl aber stellt sie, in der Konsequenz, eine vollständige Kriegszielerklärung der Vierbundmächte dar, zum erstenmal in diesem historischen Dokument von Brest-Litowsk nach Ost und West präzisiert.

Die Mittelmächte erklären, daß sie nicht die Absicht haben, jenen Völkern, die durch den Gang des Krieges ihre politische Selbständigkeit verloren haben, die Selbständigkeit dauernd vorzuenthalten. Solche Völker und Länder sind: die Belgier und Flamen, die Serben und Montenegriner, die Rumänen. Diese sollen also ihre politische Selbständigkeit zurückerhalten. Ob dabei politische völlig gleichbedeutend mit staatlicher Selbständigkeit sein soll, ist nicht gesagt, auch nicht, ob die alten Formen und Grenzen der früheren Selbständigkeit unverändert bleiben sollen. Auch eine gewaltsame Aneignung von im Kriege besetzten Gebieten liegt nicht in den Absichten der verbündeten Regierungen, doch verlangen sie von den Feinden den gleichen grundsätzlichen Verzicht, etwa auf Armenien und die arabischen Teile der Türkei (Mesopotamien und Palästina), soweit sie von den Feinden besetzt wurden. (Vielleicht auch auf Aegypten, das erst während des Krieges von England seiner Selbständigkeit völlig beraubt wurde.) Nicht ganz klar ist es, ob nach diesem Prinzip auch die Dobrudscha- und Mazedonien-Frage entschieden werden kann. Die Besitzverhältnisse dieser Gebiete haben erst zwei Jahre vor dem Weltkrieg eine kriegerisch-gewaltsame Veränderung erfahren, so daß ein zweifelloses Besitzanrecht überhaupt nicht vorhanden ist. Daher werden diese Fragen wahrscheinlich besser unter dem Gesichtspunkt der nationalen Zugehörigkeit zu regeln sein. Der Verzicht auf gewaltsame Erwerbung vernichtet übrigens

durchaus noch nicht die Aussicht auf Erwerbungen überhaupt,

die auf legalem, völkerrechtlichem Wege (durch Ablösung und Volkszustimmung) bewerkstelligt werden können. Ob und wieweit im Rahmen dieser Prinzipien geringere militärische Grenzverschiebungen und Grenzsicherungen vorgenommen werden können, ist nach den vorliegenden Definitionen noch nicht abzusehen.

Die Vierbundmächte lehnen es völlig ab, daß über die staatliche Zugehörigkeit von Völkerschaften, die überhaupt nicht das Objekt der Kriegsentwicklung gewesen sind, irgendeine zwischenstaatliche Entscheidung getroffen werden soll. Diese Ablehnung erledigt bündig die sogenannten tschechischen, oder südslawischen, oder dänischen, oder trientinischen Fragen, ebenso wie die elsaß-lothringische, die sämtlich damit als nicht existent für die Friedenskonferenz erklärt werden. Der Ausbau der nationalkulturellen Selbständigkeit dieser Völkerschaften bleibt ausschließlich der direkten Verständigung zwischen ihnen und ihrer Zentralregierung vorbehalten; endgültig abgelehnt und abgetan, damit auch die Forderung nach irgendeiner „Abstimmung" in diesen Gebieten. (Abstimmungsschwindel" nannte es schon 1871 Ferdinand Lürnberger, ein besserer Demokrat als viele, die sich heute als der Hort aller Freiheit aufspielen.) Mittelbar wird durch diese kategorische Stellungnahme freilich auch England der irischen und indischen Sorgen entbunden.

Als unerläßliche Bedingung wird die Rückgabe der

deutschen Kolonien

ohne jeden Vorbehalt (wie „Befragung" der Eingeborenen) genannt, desgleichen der Verzicht auf jeden Wirtschaftskrieg, in welcher offenen oder versteckten Form auch immer. Damit wird auch erklärt, daß die mitteleuropäischen Wirtschaftsbestrebungen nichts wirtschaftskriegerisches an sich haben (was ja auch niemals ihr Charakter war).

Die Vierbundmächte verzichten ferner auf

Kriegskostenentschädigung,

wollen aber auch die Wiedergutmachung von Kriegsschäden ablehnen mit Ausnahme der Aufwendungen für Kriegsgefangene, die gegenseitig abgerechnet und vergütet werden sollen. Wenn die Russen zu diesem Punkt zunächst einen Vorbehalt machen zu müssen glaubten, so wohl deshalb, weil die Zahlen der Gefangenen und daher auch deren Unterhaltskosten zu ihren Ungunsten sind.

Die allgemeine Kriegszielerklärung der Vierbundmächte ist allein an die Adresse Rußlands gerichtet. Und es ist durchaus nur die Initiative Rußlands (das sich eben noch immer als Glied der Entente fühlt), seinen „Verbündeten", als welche sie auch in der Antwort der Mittelmächte ausdrücklich bezeichnet sind, diese Richtlinien zur Kenntnisnahme und zum Beitritt unterbreiten zu wollen. Hierfür ist eine zehntägige Pause vor der Weiterbehandlung der allgemeinen Friedenspunkte zugestanden worden. In dieser Pause werden die Einzelfragen des deutsch-russischen, österreichisch-ungarisch-russischen, bulgarisch-russischen und türkisch-russischen Friedens weiterberaten. Damit ist das Prinzip allgemeiner Friedensverhandlungen festgestellt, daß nicht alle Staaten über alle Fragen mitzuentscheiden haben. Sondern über jeweils strittige Gebiete oder Probleme sollen immer nur die unmittelbar daran beteiligten kriegführenden Mächte direkt verhandeln, aber unter Wahrung der vorerwähnten, allgemein gültig gemachten Richtlinien.

Tritt die Westentente nach Kenntnisnahme dieser Voraussetzungen der Friedensberatung nicht bei, so werden die Russen am 4. Januar

unter allen Umständen

die Verhandlungen für sich fortsetzen. Daß sie die Antwort der Vierbundmächte für befriedigend und praktikabel halten, haben sie durch ihren Wortführer schon erklären lassen.

Für den Fall, daß die Entente auch nach der neuen russischen Aufforderung nicht zum Friedenstisch schreiten will, erklären sich die Mittelmächte für frei, einer späteren Friedensberatung mit der Westentente nicht mehr diese Grundsätze zu unterlegen. In der Antwort der Vierbundmächte sind hierbei die Worte „binnen angemessener Frist" gebraucht. Diese Fristist ist wohl durch die danach getroffene Vereinbarung einer Pause bis zum 4. Januar als fest bemessen zu betrachten. Vielleicht ist diese Fristbemessung die Hauptpointe der Auseinandersetzung, aus deren künftigen Früchten sich das Urteil über ihre Zweckmäßigkeit ergeben wird.

Ein Friedensfühler aus dem Westen.

TU. **Berlin**, 27. Dez. Der „Lokal-Anz." schreibt: In der neutralen und englischen Presse ist soeben ein Fühler nach der Richtung ausgestreckt worden, Elsaß-Lothringen zu internationalisieren, um das vermutliche Hindernis eines allgemeinen Weltfriedens aus dem Wege zu räumen.

Demgegenüber sei auf die Reichstagserklärung des Staatssekretärs von Kühlmann hingewiesen, wonach es für uns eine elsaß-lothringische Frage in irgend einer Form nicht gibt.

Teilerfolge vor Verdun.

WTB. **Großes Hauptquartier**, 27. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

An der englischen Front war die Gefechtstätigkeit am Houtholster Walde, auf dem nördlichen Lys-Ufer, bei Moeuvres und Marcoing zeitweilig lebhaft.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Regimenter einer Gardedivision führten nordwestlich von Bezonvaux nach kräftiger Artillerie- und Minenwerferwirkung erfolgreiche Unternehmungen durch. Am Vormittage drangen Erkundungsabteilungen in die französischen Linien. Am Nachmittage stürmten mehrere Kompagnien im Verein mit Flammenwerfern und Teilen eines Sturmbataillons, begleitet von Infanterie- und Schlachtfliegern, in 900 Meter Breite die beiden ersten feindlichen Gräben. Ein Gegenangriff der Franzosen scheiterte unter schweren Verlusten. Nach Sprengung zahlreicher Unterstände kehrten die Sturmtruppen mit mehr als 100 Gefangenen und einigen erbeuteten Maschinengewehren befehlsgemäß in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Eine französische Abteilung, die nördlich von Oberburnhaupt unseren vordersten Graben erreichte, wurde im Nahkampf zurückgeschlagen.

*

Oestlicher Kriegsschauplatz

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

*

Italienische Front.

Die Artillerietätigkeit zwischen Asiago und der Brenta hat gestern an Heftigkeit nachgelassen. Lebhaftes Störungsfeuer hielt in den Kampfabschnitten sowie zwischen Brenta und Piave tagsüber an. Ein italienischer Vorstoß gegen den Monte Tomba wurde abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

*

Abendbericht.

wbb. **Berlin**, 27. Dez. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 27. Dez. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

*

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Asiago und der Brenta sowie am Monte Tomba wurden schwächere Angriffe des Gegners abgewiesen. An den übrigen Frontteilen beiderseitiges Störungsfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Der U-Boot-Bericht.

TU. **Berlin**, 28. Dez. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings 18 000 BRT. versenkt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich ein großer Dampfer von mindestens 6000 BRT., ferner ein neuer englischer Dampfer, anscheinend vom Einheitstyp, der aus einem durch amerikanische Zerstörer und mehrere Bewacher stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen wurde, sowie ein französischer Dampfer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Lebensmittelkrawalle im Reiche Wilsons.

TU. **Basel**, 27. Dez. Aus Washington wird gemeldet: In Chicago, Baltimore und Newyork sowie in anderen großen nordamerikanischen Städten dauern die Teuerungskrawalle fort, die blutig unterdrückt werden müssen. In Chikago ist die Lage besonders gefährlich, weil der ententefeindliche Bürgermeister keinerlei Maßnahmen zur Linderung der Not unternommen hatte und erklärte, daß die Washingtoner Behörden für Abhilfe sorgen sollen. Die Zahl der internierten Deutsch-Amerikaner ist sehr groß; nur bekannte politische Führer wurden verhaftet.

Wie die Friedensaussicht wirkt.

TU. **Bern**, 27. Dez. Das Berner Tageblatt berichtet: Seit einigen Tagen steigen die Wechselkurse der kriegführenden Länder ganz rapide, allen voran diejenigen der Zentralmächte. Die 100-Mark-Scheine, die noch vor einigen Wochen mit 59 Francs bezahlt wurden, stiegen heute auf 85. Besonders auffallend ist das Steigen des Rubels von 60 auf ebenfalls 85, was als ein gutes Friedenszeichen in der Schweiz gedeutet wird.

Russisches Schiff in Amerika interniert.

Bern, 27. Dez. Der „Matin" meldet aus Newyork: Der russische Frachtdampfer „Shilka" ist mit einer Bolschewiki-Besatzung in einem Hafen des Stillen Ozeans eingetroffen. Die Regierung hat beschlossen, die Besatzung einstweilen zu internieren, um eine genaue Untersuchung über den Status des Schiffes vorzunehmen.

*

Daß Amerika — gleich seinen Bundesgenossen — das heutige Rußland als den Feind betrachtet, ist an sich nicht gerade neu. Zum ersten Male ereignet es sich jedoch daß dieser Feindschaft „werktätiger" Ausdruck verliehen, daß ein „feindliches", d. h. russisches Schiff in einem amerikanischen Hafen in aller Form interniert und einer peinlichen Untersuchung über seinen „Status" unterworfen wird. Interessant ist die Bemerkung in der „Matin"-Meldung, die Besatzung des russischen Frachtdampfers bestehe aus Bolschewisten. Diese Feststellung kennzeichnet den Sinn und die Tendenz des Vorgehens der amerikanischen Behörden mit hinlänglicher Klarheit. Sie läßt auch vermuten, welcher Art die Untersuchung über den „Status" des russischen Schiffes sein wird.

*

Die „ausländischen Truppen" in Charbin.

Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur.

Petersburg, 27. Dez. Trotzki hat an Hauptmann Lutzki in Charbin folgende Drahtung gerichtet: „In Beantwortung Ihrer Meldung, wonach die örtlichen Behörden das Eingreifen ausländischer Truppen verlangt haben, befehle ich die sofortige Verhaftung jedes Verwaltungsbeamten, der zu dem amtlichen Vorschlag der ausländischen Vertreter beigetragen oder beizutragen gewünscht hat, unter Umständen ausländische Truppen in die Stadt zu entsenden. Die Verantwortlichkeit für gute Ordnung in Charbin fällt auf Sie. Erstatten Sie mir über die Ausführung des Befehls Bericht."

*

England erkennt den russischen Botschafter nicht an.

Amsterdam, 27. Dez. Nach einem hiesigen Blatte wird der „Times" aus Petersburg gemeldet: Der amerikanische Gesandte hat mitgeteilt, daß die englische Regierung die internierten russischen Staatsangehörigen Tschitscherin und Petroff freilassen werde. Es muß ihnen Gelegenheit gegeben werden, auf dem nächsten Schiff der Admiralität nach Rußland zurückzukehren. Die englische Regierung erkennt Tschitscherin also nicht als russischen Botschafter an.

*

Waffenruhe an der südrussischen Front.

bb. **Frankfurt a. M.**, 27. Dez. Die „Frankf. Ztg." meldet aus Basel: Nach einer Petersburger Havasmeldung wird aus maximalistischer Quelle berichtet, das Sekretariat der Ukraine veröffentlicht ein Manifest, in dem erklärt wird, das Sekretariat habe sich mit dem Abschluß des Waffenstillstandes an der ukrainischen Front befaßt und erkenne den Waffenstillstand des Sowjet an.

Zusammenstöße zwischen Polen und Russen.

Berlin, 25. Dez. Wie die Petersburger polnischen Tageszeitungen berichten, kam es in Minsk zu plötzlichen Zusammenstößen zwischen polnischen Ulanen und maximalistischen Regimentern. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete.

Krylenko befahl, das polnische Korps an der Westfront aufzulösen und die Offiziere zu verhaften. Auf seine Verfügung wurden ferner sämtliche Komitees für die nationale polnische Armee geschlossen.

Die Verschwörer.

Petersburg, 26. Dez. (Meldung der Petersburger Telegr.-Agent.) Gestern wurden der Direktor der Internationalen Bank Weschnegradsky und der Direktor der Asiatischen Bank Putiloff verhaftet infolge eines an Miljukoff gerichteten Briefes, den man bei dem General Alexejeff gefunden hatte, worin Alexejeff Miljukoff aufforderte, alle Maßnahmen zugunsten Korniloffs und der verhafteten Offiziere zu treffen, damit sie nicht vom revolutionären Kriegsgericht abgeurteilt würden. Alexejeff versicherte, daß Kerenski, Sawinkoff und Filonenko den Teilnahme an der Verschwörung zu verheimlichen. Der Brief enthielt alle Einzelheiten des gemeinsamen Unternehmens von Korniloff, Kerenski, Sawinkoff und Filonenko. Weiter bittet Alexejeff um die Adressen von Weschnegradsky und Putiloff, um von diesen 300 000 Rubel zugunsten der bei dem Unternehmen von Korniloff verhafteten Offiziere zu erhalten. Alexejeff fordert Miljukoff auf, Weschnegradsky zu überreden, daß er diese Offiziere nicht im Stich läßt, mit denen er durch die Gemeinsamkeit der Ideen und der Vorbereitung eng verbunden ist. Der Brief ist vom 18. September datiert.

Verlust eines U-Bootes.

Meldung des Wolffschen Telegraphen-Büros.

Nach einer von der Agence Havas verbreiteten ausführlichen Meldung über die Versenkung des „Chateau Renauld" muß die Vernichtung des U-Bootes, das in hartnäckigem Angriff den französischen Kreuzer „Chateau Renauld" versenkt hat, als sehr wahrscheinlich angenommen werden. Erfreulicherweise ist, der französischen Meldung zufolge, fast die gesamte Besatzung gerettet worden.

Die innere Front 1917.

Von Geheimrat Prof. Dr. **Reinhold Seeberg**, Berlin.

Die äußere Front hat den Feind vor sich und die Heimat hinter sich. Die innere Front kehrt dem Feind den Rücken und wendet sich wider alles, was drinnen in der Heimat Mut und Energie brechen und dadurch den Feind stärken und die eigene Front schwächen könnte. Tut diese innere Front nicht ihre Pflicht, so ist Arbeit der äußeren Front umsonst. Das zeigen uns die Vorgänge in Rußland mit blendender Deutlichkeit.

Mit jedem Jahr, das der Krieg länger währt, wird die Arbeit der inneren Front härter, aber auch notwendiger. Die innere Front läßt sich in der Regel nicht verkürzen, und auch große Siege draußen pflegen nur auf kurze Zeit den Druck wider sie zu mindern. Sie hat es freilich mit Gegnern zu tun, die nicht schießen und stechen, aber ihre Waffen sind darum nicht minder stark und durchschlagskräftig. Es sind Gedanken und Worte, Stimmungen und Ahnungen, Urteile und Vorurteile.

Mitten durch das Land zieht sich diese innere Front. Sie hat uns auch in dem ablaufenden Jahr vielfach Sorge bereitet. Aber wir haben sie gehalten allen Schwarzsehern zum Trotz und den schadenfrohen Feinden zum Schmerz. Machen wir einmal einen Gang durch die Laufgräben der inneren Front, und sehen wir uns die Spuren der Kämpfe an, die hier stattfanden.

Es waren heute Tage, als zu Anfang des vorigen Jahres in den Städten die Kehle vielfach ausging und die Nahrungsmittel immer einförmiger und knapper wurden. So mancher schalt nach altem Brauch über die Regierung. Andere klagten: so geht es nicht weiter. Wieder andere weissagten, daß Untergang und Ende vor der Tür stehen. Frauen und Mädchen bildeten in immer mehr Straßen die bekannte „Schlange" vor den Läden, sie klapperten vor Kälte. Bedrohlich wies man auf ihre Unzufriedenheit hin und räsonnierte über angebliche hohe Sterblichkeitsziffern.

Da mußte die innere Front in Tätigkeit treten. Und sie hat es mutig und geschickt getan. Es galt den Menschen klarzumachen, daß alles Reden nichts helfe, daß das Unvermeidliche getragen werden müsse und daß wir uns trotz allem auf dem Wege zum Sieg befänden. Nicht lange vorher hatten wir ja unsere Friedensbereitschaft ausgesprochen. Sie war mit Hohn zurückgewiesen. So mußte auch der Unzufriedene und Nervöse, wenn er ernst nachdachte, eingestehen, daß das Murren die Sache nur schlimmer mache.

Und wieviel Freiwillige meldeten sich doch unausgesetzt für die innere Front. Die einen brachten Humor in die Sache und halfen so über sie hinweg, die anderen griffen zu in den Volksküchen, noch andere taten das Möglichste, um durch sorgfältige Zubereitung auch die geringe Kost zu würzen. Wir haben unseren Frauen unendlich viel zu danken für das stille Heldentum, mit dem sie diesen inneren Frontdienst geleistet haben. Sie haben die Unbequemlichkeiten und Nöte in erster Linie zu tragen gehabt, und doch haben viele unter ihnen die Männer durch ungebrochenen Frohsinn und gute Laune beschämt. So haben sie auch dazu beigetragen, daß die Sterblichkeitsziffern hier bei uns keineswegs die gedrohte Höhe angenommen haben. In der Not bewährten sich die deutschen Frauen immer noch, wie einst die Weiber von Weinsberg.

Dann wurde es Sommer. Die neuen Kartoffeln, die neuen guten Hoffnungen für die Zukunft kamen, und wieder einmal war der innere Feind abgeschlagen. Freilich, er drohte an anderen Stellen in die Gräben einzudringen. Den Männern ging es hier und da an die Zigarren. Auch sie lernten Schlange stehen. Freilich, es ist hierin alles in erträglichen Grenzen geblieben. Und das ist gut so, denn das starke Geschlecht ist nicht selten schwächer als das schwache, wenn von ihm das Opfer kleiner Lebensgewohnheiten gefordert wird.

Eine andere Bresche drohte zu entstehen, als die Bezugsscheine kamen. Vielleicht waren im ersten Schreck jetzt die Frauen die Schwächeren. Sie erklärten etwa, sie hätten nun „nichts" zum Anziehen. Aber auch in diesem Punkt ist die Front gehalten. Man lernte Vorjähriges diesjährig „aufzumachen", alte Kleider zu wenden, so daß sie „besser noch als neu" oder wenigstens „wie neu" wurden. Und man sah fast neidisch hin, wenn man hier und dort schon eine zierliche Holzsohle auf dem Pflaster klappern hörte.

Wir haben wirklich noch keinen Schaden gelitten. Es war manches hart, aber wir sind hindurchgekommen. Keine Wirklichkeit, keine Tatsache ist imstande gewesen, unsere innere Front durchzustoßen. Aber stärker als die Tatsachen sind die Gedanken der Menschen. Hier liegt die Hauptgefahr für die innere Front. Wer kennt sie denn nicht, diese trüben kraft- und saftlosen Gedanken unserer Flaumacher und ihrer Vettern, der Hamsterer? Wie künstlicher Nebel dem Feind den Angriff erleichtert, so kommt auch dieser Nebel letztlich nur dem Feinde zugute. Die Feinde werden unsere Front nicht überwinden. Das ist schon heute sicher. Aber um zu siegen, wirklich zu siegen — dazu gehört auch, daß die innere Front standhält. Jeder helfe dazu an seinem Platz!

Da haben wir die nervös Ueberreizten, die ihre Tage in ewiger Furcht vor verborgenen Leiden, die ihrem lieben Ich drohen könnten, hinbringen. Sie können sich von nützlichen wie auch sehr unnützen Gegenständen ganze Warenlager zusammenkaufen und werden doch von ihrer Angst nicht frei. Man könnte sie dem Arzt überlassen, dem sie zustehen, aber ihre Krankheit ist in höchstem Maße ansteckend. Ein Hamsterer steckt ein ganzes Haus in kurzer Zeit an. Darum bekämpfe man in sich und anderen diesen krankhaften Hang. Nicht nur, daß die Teuerung hierdurch gesteigert wird, macht dies Treiben gefährlich, sondern vor allem, daß Angst und Kleinmut die Seelen in ihren grauen Nebel hüllen.

Und dann die „ganz Klugen", die, „denen niemand etwas vormacht", die mit dem „Vetter im Generalstab" oder den „Beziehungen im Auswärtigen Amt"! Sie gehen gern im Kostüm des „nüchternen Realpolitikers" oder des „freien Demokraten" einher, runzeln die Stirn, lächeln vielsagend und träufeln in kleinen oder großen Dosen harmlosen Seelen ihr entmannendes Gift ein. Ohne Ende schwirren ihre Sätze durch alle Kreise unseres Volkes: „An einen Sieg glaubt doch kein Vernünftiger mehr", „Die Uebermacht ist zu groß", „England ist unüberwindlich", „Der Wahnsinn des Krieges" und „Friede um jeden Preis". Und so plätschern die weisen Sätze vorüber, monoton und öde wie der Regen eines Herbsttages. Nichts Großes kann auf unserer Seite geschehen, ohne daß es bezweifelt oder verkleinert wird, und auch der geringste Erfolg des Feindes macht alle unsere Erfolge zunichte.

Hier ist der Punkt, wo die innere Front es am schwersten hat. Sie muß Einhalt tun dem selbstmörderischen Treiben, das das Beste in unserem Volke, den Mut, die Zuversicht zu der guten Sache und den Glauben an Gottes Hilfe, zerstört. Sie muß es immer wieder in die Herzen rufen, daß Unglaube und Hoffnungslosigkeit das Herz und den Willen lähmen. Und sie darf nicht müde werden, an die großen Tatsachen zu Lande und zu Wasser während dieses Krieges zu erinnern und aufzurufen zu dem schlichten Glauben an den Gott, der die nicht verlassen wird, die an ihn glauben.

Trotz allem Ansturm hat unsere Front auch an diesem Punkt standgehalten. Das Jahr 1917 geht zu Ende, und die ersten Friedenslüfte wehen ganz leise durch das Land. Blickt man auf unser Volk als Ganzes, so ist kein Zweifel, daß es immer noch an den Sieg glaubt, der uns sichern soll auf lange wider alle Feinde und uns eine frohe innere Entwicklung eröffnen soll. Wo aber solcher Glaube ist, da ist Kraft. Wie die äußere, so hat auch die innere Front ihre Pflicht getan.

Herford und Minden-Ravensberg.

28. Dezember.

Sorgen der Krieger.

Eine städtische Möbelstelle.

Wir haben hier wiederholt darüber berichtet, wie von städtischen Verwaltungen Einrichtungen zur Beschaffung von Möbeln geschaffen sind, um den heimkehrenden Kriegern die Gründung eines eigenen Haushalts zu ermöglichen. Es wäre sehr zu empfehlen, wenn auch bei uns die Frage der Begründung eines gemeinnützigen Möbelamts geprüft und möglichst schnell gefördert würde. Welche Sorgen die Möbelbeschaffung unseren unvergleichlichen Streitern draußen bereitet, geht aus folgendem Brief hervor, den uns Unteroffizier August W. vom Armeeflugpark 2 sendet. Darin heißt es:

P. P.

Ein Herforder Feldgrauer ersucht höflichst um Aeußerung zu nachfolgender Frage in ihrem Briefkasten unter „Unteroffizier A. W."

Ich habe mich vor etwa Jahresfrist in Herford kriegstrauen lassen; war aber bisher nicht in der Lage mir meine Ausstattung an Möbeln usw. zu beschaffen, weil dieselben um mindestens 200—300 Prozent im Preise gestiegen sind. Ich habe nun in Erfahrung gebracht, daß es eine Organisation gibt, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, kriegsgetrauten Feldgrauen preiswerte Ausstattungen zu beschaffen.

Ich nehme an, daß man sich in diesem Falle an die städtischen Behörden zu wenden hätte, weil ich neulich in der „Herforder Zeitung für Stadt und Land" las, daß in der Stadtverordnetensitzung zu Köln dem Magistrat für diese Zwecke eine hohe Summe zur Verfügung gestellt wurde.

Da mir nicht bekannt ist, daß es in Herford schon solch eine lobenswerte Einrichtung gibt, ersuche ich um Mitteilung wohin ich ein diesbezügliches Gesuch zu richten hätte.

Bisher gibt es in Herford eine solche Stelle, wie sie dem Briefschreiber vorschwebt, noch nicht. Wir sind aber gewiß, daß der Magistrat in Gemeinschaft mit der heimischen Möbelindustrie überlegen wird, ob auch für Herford eine solche Fürlegen wird, ob auch für unsere Stadt eine solche Fürsorge nötig ist, wie sie andere Orte schon betätigen.

= **Landrat v. Borries** ist der Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen.

= **Zum Direktor des städtischen Lyzeums** ist Oberlehrer Dr. Ehrenhardt aus Neuwied gewählt.

e. **Befördert.** Der Seminarist Heinrich Mehwing aus Bünde, Unteroffizier und Offizier-Aspirant in einer M.-G.-Komp., wurde zum Vize-Feldwebel befördert.

i. **Drei Brüder mit dem Eisernen Kreuz.** Ungefähr zur gleichen Zeit haben die drei Brüder Borchelt, Ottenbuschweg 43, das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhalten. Gefreiter Herm. Borchelt wurde außerdem zum Unteroffizier und Heinrich Borchelt zum Vizefeldwebel befördert.

= **Einziehung der Nickelstücke.** Der Regierungspräsident hat folgende Bekanntmachung erlassen: Nachdem angeordnet worden ist, daß die 10- und 5-Pfennigstücke aus Nickel eingezogen werden sollen, sind die staatlichen Kassen angewiesen worden, die bei ihnen eingehenden Nickelmünzen nicht wieder auszugeben, sondern der nächsten Reichsbankstelle zuzuführen. Die Gemeindebehörden ersuche ich, bei ihren Kassen in gleicher Weise zu verfahren.

= **Eine neue Regel für den Verkehr auf der Post usw.** Eine neue Regel für den Verkehr auf der Post ist jetzt vom Reichspostamt für das Publikum aufgestellt worden. Sie lautet: Lege bei gleichzeitiger Ein- und Auszahlung von 3 und mehr Postanweisungs- und Zahlkartenbeträgen eine aufgerechnete Zusammenstellung der zu zahlenden Beträge vor. Dasselbe gilt für den Einkauf von drei oder mehr verschiedenen Sorten von Wertzeichen im Betrage von mehr als 5 M. Die neue Mahnung wird in die Zusammenstellung von Regeln aufgenommen, die in den Schalterverräumen ausgehängt ist. Sie wird auch den Regeln beigefügt, die auf der Rückseite der Posteinlieferungsscheine abgedruckt werden. — Wertpakete mit mangelhafter Verpackung und Verschluß sind noch immer sehr zahlreich. Namentlich bei kleinen Postanstalten wird nach amtlicher Wahrnehmung in den Anforderungen an die Wertpakete zu sorglos verfahren. Zerrissene Pappschachteln ohne Umhüllung mit geknüpftem Bindfaden, ohne Siegel, unverhüllte Hasen mit versiegelten Läufen und dergl. sind als Wertpakete angenommen worden. Derartige Sendungen erschweren den Betrieb außerordentlich. Die Postanstalten sind deshalb nochmals angewiesen worden, auf die vorschriftsmäßige Verpackung und den sicheren Verschluß der Wertpakete besonders sorgfältig zu achten und jedes mangelhaft verpackte oder verschlossene Paket von der Annahme als Wertpaket unbedingt auszuschließen, eine Weisung, die auch den Absendern gilt.

m. **Die neue Milchversorgung für den Stadtkreis Herford**, die wir am Montag veröffentlicht haben und die am 1. Januar 1918 in Kraft tritt, empfehlen wir allen Milcherzeugern, Milchlieferern

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Zahn.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Verena überlief ein Gefühl innerlichen Frierens, aber der Kopf war ihr frei. Sie trat in die Stube zurück, zündete eine Kerze an und kam zurück. Dann öffnete sie das Zimmer, in dem Wilhelm und Hilde gewohnt hatten. Es stand noch ein Bett dort. „Der Kleine erwacht sonst," sagte sie mechanisch, als ginge das den Mann etwas an, der ihr die Nachricht gebracht hatte und noch im Flur stand, auf die wartend die die Treppe heraufgestampft kamen.

Verena deckte das Bett ab. Eben als sie wieder unter die Türe kam, trugen sie Wilhelm über die letzten Stufen herauf. Er lag auf einer Bahre und mußte fürchterlich schwer sein, denn die Männer keuchten und ächzten unter ihrer Last. Hinter ihnen drängte sich eine Anzahl Hausbewohner, Weiber und Männer. „Jesus, mein Gott!" zeterte eine Frau. Eine andre hob die Hand gegen Verena, als wollte sie sie ihr von weitem hinstrecken. „Jesus, Frau Waser!" jammerte sie. Verena achtete auf nichts. „Hier herein!" sagte sie zu den Männern.

Sie trugen den Verletzten in das Zimmer und legten ihn auf das Bett. Ein Arzt war unter ihnen; der sprach nicht viel, entkleidete nur den Verwundeten und gab dazwischen hinein mit kurzer, entschlossener Stimme einige Befehle. Die übrigen Bahrenträger standen noch eine Weile mit hängenden Köpfen daneben. Dann drückten sie sich schweigend hinaus. Auf dem Flur begegneten sie Verena, die ab und zu ging, die Weisungen des Arztes erfüllend. Sie stellte den einen. Ihr Gesicht war ruhig, aber ohne Farbe. „Wie ist es geschehen?" fragte sie.

Der andre erzählte, verlegen den Hut in den Fingern drehend: „Er — er ist — der Wein ist Meister über ihn gewesen — über ihren Mann — wir sahen schon alle, daß er nicht — daß er in einer wilden Laune war, als er in die Turnhalle kam. Dann beteiligte er sich an den Uebungen, bei denen er schon lange nicht mehr mitgemacht hatte. Er war ja immer stark, aber er war auch schwer geworden in den letzten Jahren. Nun — und dann — er war wie toll — das Waghalsigste fing er an. Wir wehrten ihm, wie wir konnten, — auf einmal — vom Reck — stürzte er ab — er — innerliche Blutung, sagt der Arzt!"

Verene nickte langsam, als müßte sie dem zustimmen, was der andre gesagt hatte. Dann ging sie ohne Gruß hinweg und in das Zimmer zurück. Die Männer entfernten sich.

In der Stube stand der Arzt über den Verunglückten gebeugt. Er lauschte. „Er kommt zu sich," sagte er leise zu der herantretenden Verena. Sie sah ihm fest ins Gesicht. „Noch einmal?" fragte sie.

Er nickte nur. Heimlich staunte er, wie fest und ruhig sie blieb.

Wilhelm regte sich jetzt. Er trug an der Stirn eine leichte Schürfwunde und war sonst äußerlich völlig unverletzt. Sein Gesicht war weiß; das gelbe Haar, die Brauen und der Schnurrbart stachen davon ab; aber er sah jetzt jünger aus als sonst. Er schlug die Augen auf; sein Blick war wild und zerfahren; allmählich klärte er sich. „Ja so — ich bin gefallen," sagte er mit ganz ruhiger, klarer Stimme, als besinne er sich jetzt.

„Vrene!" sagte er und wendete suchend den Kopf.

Verena stand zu den Füßen des Bettes. Der Arzt winkte ihr, zu bleiben, und trat selber zu dem Kranken. „Nicht sprechen!" sagte er leise und fest. Wilhelm sah ihn fremd an. Plötzlich richtete er sich so weit auf, daß er sich auf einen Ellbogen mühsam stützte. „Vrene!" wiederholte er hastiger, ungeduldig. Der Doktor wollte ihn ins Kissen zurückdrücken; aber er stieß ihn unversehens und mit schwerer Faust zurück. Dabei ächzte er: „Lassen Sie mich doch!" Und langsam drehte er den Kopf und sah um sich. Dann erblickte er Verena am Bettende.

Als ihre Augen sich begegneten, war sein Blick wieder halb verschleiert. Aber er wurde abermals heller und dann hob etwas darin zu schimmern an, das wie ein großes Staunen war.

Verena hielt die Hände verkrampft. In ihre Augen war ein seltsamer Ausdruck gesprungen. Aus ihrem Innersten kam etwas herauf, das sie viele Jahre darin zurückgehalten. „Wilhelm!" sagte sie.

Da schien das Staunen ihn ganz zu überwältigen. Er war wie einer, der einen wunderbaren Fund macht, dessen Reichtum er selber kaum faßt. „Was — ja — ja — was — gern hast mich noch?" stotterte er. Dann zuckte sein starkes Gesicht; es war fürchterlich zu sehen, wie sein ganzer Körper von einem langsam aufquellenden Schluchzen allmählich gehoben und erschüttert wurde. Plötzlich sprengte es ihm Lippen und Lider. Ein kurzes wildes Wort entfuhr ihm: „Jesus!" oder ein ähnlicher Laut. Selbst der Doktor, der von nichts wußte und ihn nicht näher kannte, verstand, was ihn aufwühlte und was er gleichsam für sich hatte sagen wollen: „Jesus, Mensch, so — — blind — bist — — gewesen!"

Er hatte aber nicht Zeit, nachzudenken, der Doktor, denn der Oberkörper des Verletzten schlug nach außen. Just, daß er ihn noch auffing. Das Blut, das aus Wilhelms Mund schoß, netzte ihm die Kleider.

* * *

Verena Stadler war allein. Es war sonderbar, wie leer das Haus geworden war, in das sie vor Jahren eingezogen, und wie rasch es sich geleert hatte. Nun waren außer den Gesellen und der alten Friederike nur noch sie da und der kleine Bub, der Balthasar. Manchmal, wenn sie sich inmitten ihrer Arbeit und ihrer Pflichten besann, mußte sie die Hand an die Stirn legen; Jahre hatte es gedauert und doch war alles so plötzlich gekommen, so wie es jetzt war!

Es war nun bald ein Jahr, daß Wilhelm neben Frau und Mutter auf dem Friedhof lag. In Haus und Geschäft ging alles seinen gewohnten Gang. Verena hatte nicht mehr viel zu lernen, um auch das noch verwalten zu können, was bisher Wilhelms Aufgabe gewesen. Die Gesellen gehorchten ihr. Das Geschäft ging nicht schlechter. Im Gegenteil: die abtrünnigen Kunden, die eine Zeitlang zu dem neuen Bäcker in der Nähe gelaufen waren, kamen einer nach den anderen zurück.

Der kleine Balthasar gedieh. Er war ein strammer, kleiner Mensch. Die Locken hatte er hergeben müssen. „Das ist gut für Herrenkinder," sagte die Verena, als die alte Friederike jammerte, das der Bub den blonden Schmuck verlor. Die Verena war streng, überall kurz angebunden, auch dem Kinde gegenüber. Sie mußte zu sehr überall sein, als das sie für den einzelnen viel Zeit gehabt hätte. Aber der Bub hing doch an ihr. Sein weißes Gesicht leuchtete auf, wenn sie kam. Er hatte nichts als Lachen und frohe Worte in ihrer Nähe, denn obwohl sie wenig darauf einging, war in ihrem Wesen nichts, was Fröhlichkeit verbot. Sie war keine, die ihr Leben vertrauerte, weil etwas darin in die Brüche gegangen war. Rüstig und emsig tat sie ihr Tagewerk, und am Abend hatte sie ihre Feierstunde, in der ihr das Herz weit war, darum, daß sie ihr Werk recht getan.

Eines Sonntagabends im Spätherbst hatte sie mit dem Knaben die Zerahnin besucht. Sie hielt keinen großen Verkehr mit ihr, aber sie hielt es

und Milchbeziehern zu besonderer Beachtung, da sie gegenüber den früheren Bestimmungen wesentliche Aenderungen bringt. Besonders hingewiesen sei vor allem auf folgende Vorschriften: Nach § 4 haben die Milchhändler Kontrollzettel über die von ihnen in den Stadtkreis eingeführte oder hier erworbene Milch nach besonderem Vordrucke zu führen. Gemäß § 7 dürfen Selbstversorger für jeden Kopf des Haushaltungsangehörigen von der gewonnenen Milch täglich ¼ Liter zur Herstellung von Butter verwenden. Neu sind auch die Vorschriften in den §§ 8 und 9 bezüglich der Ausdehnung der Anschreibepflicht des täglichen Milchertrages auf die Halter von Milchziegen und Milchschafen und die Bestimmungen über die Anzeige allen Veränderungen in der Zahl der Milchbezugsberechtigten und im Milchviehbestande. Die Einstellung des Milchhandels (§ 11) ist künftig mindestens 14 Tage vorher dem Magistrat schriftlich anzuzeigen. Sehr wichtig und aufs peinlichste zu beachten sind die veränderten Vorschriften bezüglich der Milchkarten (§§ 15, 18 bis 21). Die Milchkarten-Abschnitte sind künftig vom Milchlieferer abzutrennen, zu sammeln und am 15. und letzten jeden Monats geordnet und gebündelt der Lebensmittelverteilungsstelle einzureichen. Ein Entwerten der Abschnitte durch Lochzange oder mittels Durchstreichens ist nicht mehr zulässig, sondern alle Milchlieferer haben die Abschnitte abzutrennen. Alle Milcherzeuger und Milchlieferer haben sich die nach der neuen Verordnung zu führenden vorgeschriebenen Vordrucke rechtzeitig zu beschaffen. Diese Vordrucke und Listen sind im Rathaus, Zimmer Nr. 47, zu erhalten. Dort werden auch alle gewünschten Auskünfte in Bezug auf die Milchverordnung erteilt.

= **Gedenket der darbenden Vögel!** Für unsere gefiederten Freunde in Wald und Flur ist herbe Notzeit gekommen. Und da auch für viele, viele Menschen die bittere Not der Kriegszeit Sorge und Kummer in die Häuser gebracht hat, so vergessen sie gar leicht die Not der Tiere, besonders der Vögel. Es sollte nicht sein; schon das Gefühl der Dankbarkeit gegen die gefiederten Sänger, die uns so oft in schönster Sommerzeit mit ihren Liedern erfreut haben und in unseren Gärten und Feldern das Ungeziefer der Raupen vertilgten, sollte uns bewegen, ihnen in der kargen Winterzeit ein wenig Futter auszustreuen. Besonders die mancherlei Arten der Meisen leiden schwer darunter. Wie leicht kann man ihnen helfen durch Auslegen geöffneter Walnüsse oder durch Aushängen von ungesalzenen Speckschwarten an den Zweigen der Gartenbäume! Besonders die Landleute seien gebeten, gelegentlich der Hausschlachtungen allerhand Fleischabfälle für die Vögel auszulegen. Im vergangenen Winter haben gerade die Meisen ganz außerordentlich gelitten; um so mehr ist es notwendig, daß jetzt recht für sie gesorgt wird, sonst möchte ihre Zahl noch ganz beträchtlich vermindern, was auch im Hinblick auf unseren Gartenbau sehr tief zu beklagen wäre. Gedenket daher der darbenden Vögel!

Amt Enger.

Enger, 27. Dez. Vom 2. Januar 1918 ab befindet sich das Lokal der Sparkasse der Stadt Enger im Hause des Herrn Herm. Riesp, Eschstraße 358. Des Umzugs wegen ist die Sparkasse am 2. Januar geschlossen.

Amt Ennigloh.

Ennigloh, 27. Dez. Dem Vizefeldwebel in türkischen Diensten Rudolf Warling vom hier, z. Zt. beim Kommandeur der Sinaifront, wurde der Eiserne Halbmond verliehen.

Stadt Bünde.

Bünde, 27. Dez. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt Feldunterarzt Otto Dustmann von hier für eine besonders hervorragende Tat in der Schlacht bei Cambrai.

bd. **Minden**, 28. Dez. In gemeinsamer Sitzung des Magistrats und der Kriegswirtschaftsamts-Kommission wurde beschlossen, die von den Gerresheimer Glashütten der Stadt geschenkten 10 000 *M* zur Speisung Unbemittelter in der Kriegsküche zu verwenden.

Lippische Fürstentümer.

ei. **Bad Salzuflen**, 27. Dez. Gemeinschaftliche Sitzung der städt. Kollegien. Anwesend: Bürgermeister Klappert und die sämtlichen Ratsherren; von der Stadtverordnetenversammlung 9 Mitglieder. Für den pensionierten Oberlehrer Prof. Lukas wurde einstimmig Herr Oberlehrer Grunewald aus Bochum zum Oberlehrer an der hiesigen Realschule gewählt. — In der nun folgenden Stadtverordnetensitzung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: Der städtische Zuschuß für die Familienunterstützungen wird vom 1. Januar ab auf folgende Sätze erhöht: Für die alleinstehende Ehefrau auf 10 *M*, mit 1 Kinde auf 15 *M*, mit 2 Kindern auf 19 *M*, mit 3 Kindern auf 23 *M*, mit 4 Kindern auf 27 *M*, mit 5 Kindern auf 31 *M*, mit 6 Kindern auf 35 *M*, für Eltern 20 *M*. — Für die am 1. November stattgefundene Viehzählung werden 35 *M* bewilligt. — Von der Erstattung von 1941 *M* als Sonderzuweisung für Kriegswohlfahrtspflege für Monat Juli wird Kenntnis genommen. — Den Lehrern an der Handwerkerfortbildungsschule wird eine Teuerungszulage von 20 % bewilligt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Bockenem, 27. Dez. Der Gutsbesitzer Flügge in Oberpanshausen hat infolge eines unglücklichen Zufalls seine 21jährige Tochter erschossen.

Hünfeld, 27. Dez. Von Bahnhof Großentaft sollte ein Waggon, dessen Ladung als Alteisen deklariert war, nach Westfalen abrollen. Die sonderbare Ladung, ein verdeckter, mit dicken Schlössern wohlverwahrter Wagen, erregte die Aufmerksamkeit von Beamten. Der Wagen wurde daraufhin in Bebra angehalten und hierher zurückbefördert. Das angebliche Alteisen entpuppte sich nunmehr als Mehl, Fleischwaren, Hülsenfrüchte usw.

Lennep, 27. Dez. An Stelle des Gasmangels herrscht hier jetzt Gasüberfluß. Wie Bürgermeister Stosberg den Stadtverordneten, die die Aufhebung des Sparzuschlags beschlossen, mitteilte, wird die Stadt gedrängt, mehr Gas abzunehmen, um den starken Druck in den Leitungen der Fernversorgung zu vermindern.

Düsseldorf, 26. Dez. Die Düsseldorfer Schulverwaltung beabsichtigt, dem meist 7stufigen Ausbau der Volksschule eine achte Stufe, die sich bereits an mehreren Schulen bewährt hat, anzugliedern, zur Förderung befähigter Schüler, deren Auswahl nach dem 5. Schuljahr erfolgt. Die hochbegabten Knaben werden schon nach dem 4. Schuljahr ausgesondert und erhalten besonderen Unterricht, der sie soweit fördern soll, daß sie nach 4 Jahren, also mit Ende der Volksschulpflicht, das Lehrziel der Mittelschule erreichen. Ganz besonders hervorragenden Schülern soll dann durch eine Uebergangsklasse der Eintritt in die Oberrealschule und damit der Weg zur Hochschule geöffnet werden. Der Aufbau soll Ostern 1918 mit einer Klasse beginnen.

München, 27. Dez. Am Sonntag kam es zu Ausschreitungen auf dem hiesigen Hauptbahnhof. Durch den Zusammenstoß zweier Güterzüge wurden die Strecken nach Ingolstadt und Landshut—Regensburg sechs Stunden lang gesperrt. Infolgedessen sammelte sich eine große Menge an, die auf Beförderung wartete und einen wüsten Spektakel aufführte. Schließlich mußte der Bahnhof militärisch und polizeilich abgesperrt werden. Die Absperrung wird für die nächste Zeit aufrecht erhalten werden; nur mit Fahrtausweis versehene Personen erlangten Zutritt.

Die Z. E. G. und die Höchstpreise.

Aus Krefeld schreibt man der „Rhein.-Westf. Ztg.": Die bekannte Angelegenheit des Krefelder Oberbürgermeisters Dr. Johansen, der unter Anklage gestellt ist, weil die Stadt Krefeld Gänse über Höchstpreis verkauft hat, steht durchaus nicht vereinzelt da. Die Z. E. G. hat zu Weihnachten einer ganzen Reihe westfälischer Städte wie Dortmund, Hörde, Bochum, Bielefeld, ungarische Gefriergänse geliefert, dabei aber selbst den Höchstpreis überschritten. Dieser beträgt für Gänse im Verkauf an Verbraucher 4 *M* für das Pfund einschl. aller Kosten für Versand und Verpackung. Die Stadtgemeinden jedoch, die man übrigens auch nicht als Verbraucher ansprechen kann, haben der Z. E. G. außerdem noch die Kosten für Versand und Verpackung zahlen müssen, so daß sich z. B. für Bielefeld der Preis auf 4,45 *M* für das Pfund stellte. Die Verbraucher mußten, da die Stadt den mit dem Verlauf betrauten Händlern eine Vergütung von 50 Pfg. zubilligte, 4,95 *M* für das Pfund zahlen, wofür die Gänse übrigens reißend abgingen. Auf diese Weise sind große Mengen umgesetzt, so hat Bochum 20 000 Kg., Dortmund 10 000 Kg. gekauft.

Wird nun neben den Leitern all dieser Kommunalverbände auch die Z. E. G. wegen Verleitung dazu unter Anklage gestellt werden?

Eine Tank-Ausstellung in Berlin.

Die Heeresverwaltung beabsichtigt, in den nächsten Tagen einen in der Schlacht bei Cambrai eroberten, fast unversehrten englischen Tank in Berlin auf dem Gelände bei den Ausstellungshallen am Zoo auszustellen. Der Tank wird von der Versuchsabteilung der Inspektion der Kraftfahrtruppen, soweit angängig, auch im Betrieb vorgeführt werden. Das Ergebnis aus den Einnahmen des auf 1 *M* festgesetzten Besichtigungspreises ist zum Besten der Hinterbliebenen gefallener Krieger, besonders von der 2. Armee, von der der Tank erbeutet worden ist, bestimmt.

Ein verhängnisvoller Klagebrief.

Ein 42jähriger Kaufmann in Liegnitz, der als Landsturmmann eingezogen worden war, schrieb an seinen Schwiegervater, einen Handwerksmeister, einen Klagebrief über die Behandlung, die ihm beim Militär zuteil wurde. Der Schwiegervater schickte diesen Brief mit Anmerkungen versehen an den Kriegsminister. Dadurch war der Stein ins Rollen gebracht. Zunächst wurde der Schwiegersohn vor ein Militärgericht gestellt und wegen Beleidigungen von Vorgesetzten zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt, weil der Wahrheitsbeweis nur zum Teil geführt worden war. Aber auch der Schwiegervater wurde wegen Beleidigung angeklagt, vom Schöffengericht aber freigesprochen, weil er in gutem Glauben an die Richtigkeit des Briefes seines Schwiegersohnes gehandelt hatte und ihm also der Schutz des § 193 St. G. B. zur Seite stand. Hiergegen hatte der Amtsanwalt Berufung eingelegt. Vor dem Berufungsgericht (Strafkammer) beantragte der Staatsanwalt 50 *M* Geldstrafe, da die Form der Beschwerde die beleidigende Absicht erkennen lasse. In der Verhandlung kam auch zur Sprache, daß der Angeklagte sich auch an den Abgeordneten Erzberger mit seiner Beschwerde gewendet hatte. Auch machte er Mitteilung, daß die Sache seines Schwiegersohnes nach dem Kriege eine Wiederaufnahme des Verfahrens finden werde, da dann der Schwiegersohn den vollen Wahrheitsbeweis führen wolle. Auch die Strafkammer billigte dem Angeklagten den Schutz des § 193 Str. G. B. zu und erkannte indem sie eine beleidigende Absicht nicht zu finden vermochte, auf Verwerfung der staatsanwaltlichen Berufung.

Darmstädter Hofvergnügungen.

Die Angelegenheit der geheimnisvollen Erstaufführung, unter Ausschluß der Oeffentlichkeit des Darmstädter Hoftheaters zieht weitere Kreise. Der Gießener Anzeiger ist in der Lage, den Inhalt des Stückes näher anzugeben, daß den Freund des deutschen Kronprinzen und Erzieher des Hessischen Thronfolgen, Fritz von Unruh, zum Verfasser hat. Daraus erhellt allerdings, daß es sich um eine sehr merkwürdige Erstaufführung handelt, die am 26. Januar unter Heranziehung der gesamten Kräfte des Dresdener Hoftheaters vor sich gehen soll. Das Stück betitelt sich „Ein Geschlecht" und das Textbuch ist angesichts der eigenartigen Tendenz und des ganzen Charakters des Stückes nur in einer ganz beschränkten, numerierten Ausgabe verbreitet werden. „Das Geschlecht" ist eine allegorische, ins zeitlose gerückte Dichtung, eine Verdammung des Krieges; sie entbehrt einer eigentlichen Handlung. Eine Mutter begräbt mit ihrer Tochter und ihrem jüngsten Sohn ihren in der Schlacht gefallenen Sohn. Da schleppt man zwei ihrer anderen Söhne herbei, denen das Grauen des Kampfes den Sinn verwirrt hat. Der eine ist zum Feigling geworden, der andere im Uebermaße entfesselter Wildheit zum Schänder. Sie sollen am nächsten Tage gerichtet werden. Eine Gewitternacht steigt auf. Die Mutter hält lange Monologe und Wechselreden mit ihren Kindern. Der von wilder Raserei befallene Sohn steckt seine Schwester an. Sie löst ihm die Fesseln. Beide rasen in blutschänderischer Weise gegen Zucht und Gesetz. Die Mutter erlebt eine Art Wiedergeburt. Sie schüttelt die beiden Kinder von sich ab. Der wilde Sohn begeht darauf Selbstmord, die Tochter verdammt sich zu ewiger Unfruchtbarkeit. Die Sieger, darunter der jüngste Sohn, kehren begeistert aus der Schlacht zurück, das Strafgericht zu vollziehen. Sie finden nur den Feigling noch am Leben. Die Mutter gerät in Verzückung, entreißt dem Feldherrn den Stab und verkündet eine neue Zeit. Der Führer bringt sie um. — Das Stück soll das erste einer Trilogie sein, auf die man nach diesem verheißungsvollen Anfang nur gespannt sein kann.

Die konservative Hessische Tageszeitung in Friedberg schließt an diese Mitteilungen über den Inhalt des Werkes folgende Bemerkungen: „Während unser Volk in dem schwersten und heiligsten Kampf um seine Existenz steht, während unsere Söhne draußen kämpfen und dem Tod ins Auge sehen, soll das Großherzogliche Hoftheater einem Stück zur Uraufführung dienen, welches den Krieg in solcher Weise verdammt. Ich meine, seine Aufgabe wäre, den Mut auch in den Heimat zu stählen, damit wir nicht unwürdig seien der Kämpfer draußen. Wenn das Volk schon den Theaterspielplan in solch ernster Zeit nicht bergeist, was soll es zu einem solch tollen Stück sagen? Meint man denn, daß die Kunst und die Kunstfreunde sich in so grellen Widerspruch zum Volksempfinden setzen dürfen. Dazu kommt noch die Tatsache, daß der Verfasser des „Geschlechts" der militärische Erzieher unseres Erbprinzen ist. Soll vielleicht die im Stück ausgesprochene Tendenz den Qualitätsbeweis eines solchen Erziehers bringen? Wir stehen vor Unbegreiflichkeiten. Es wäre wohl an der Zeit, daß der Landtag sich wieder einmal deutlich und wirkungsvoll mit der Führung des Hoftheaters beschäftigte. fh.

Wie man auch hamstern kann.

Eine eigenartige Auffassung von dem Zweck des Strafprozesses, legte die Hilfsarbeiterin Anna Heber an den Tag, die das Ehepaar Stahl vor dem Margaretener Bezirksrichter zu Wien wegen Beleidigung verklagt hatte. Sie verlangte nämlich Nahrungsmittel als Sühne für die Beleidigung ihrer Ehre. Das Ehepaar Stahl hatte sie im Verlauf eines Streites gröblich beschimpft und in der Verhandlung der Ehrenbeleidigungsklage gaben heute die Angeklagten den Tatbestand zu, zeigten sich aber über die Klage sehr erstaunt, da sie der Huber als Sühne für die angetane Kränkung doch zwei Brocken Schweinernes und drei Kilogramm Erdäpfel gegeben hätten. — Richter (zur Klägerin): Das ist stark. Haben Sie die Lebensmittel genommen? — Klägerin: Freilich, Herr kaiserlicher Rat. Aber für die viele Schimpferei war das viel zu wenig. Wenn Sie mir noch ein Trumm Schweinernes geben, ziehe ich meinetwegen die Klage zurück. — Richter: Das ist unerhört, Ihr Verlangen grenzt schon an Erpressung. Sie lassen sich beleidigen, um Lebensmittel geschenkt zu bekommen. — Klägerin: Aber Herr kaiserlicher Rat, ich hab doch schon oft gelesen, daß ein Angeklagter freiwillig oft hundert Kronen und noch mehr als Sühne gezahlt hat. Soviel wäre de von mir verlangte Schweinerne doch nicht wert. — De Bemühungen des Richters gelang es schließlich, die Hub zum Zurückziehen ihrer Klage zu veranlassen. Allein n am Gange schüttelte sie den Kopf und sagte: „Also scha beim Gericht aus? Na, ich werde mein Schweiner doch kriegen." fh.

Ein Kinderweihnachtsbrief an die U-Boots-Leute.

Einer der originellsten und aktuellsten Kriegsbrie ist wohl das Weihnachtsschreiben, das die Schulkinder z Schönebeck an die Mannschaften eines U-Bootes richteten, dessen Kommandant und erster Offizier aus Schönebeck stammen. Dieser in der Zeitschrift „Niedersachsen wiedergegebene plattdeutsche Brief lautet in hochdeutscher Uebertragung:

„Liebe U-Boots-Leute! Sonnabend nachmittag haben wir unsere Kartoffeln gekriegt, und Mutter sagte: „Schwerarbeiter kriegen zwei Pfund den Tag." Abends, als ich unserm Großvater aus der Zeitung vorlas, wieviel Schiffe Ihr den Engländern wieder abgeknöpft habt, sagt er: Das ist schwere Arbeit gewesen." Aber Mutter sagte, daß Ihr doch nicht zwei Pfund Kartoffeln kriegt, denn wie sollen die wohl in Eurem kleinen Schiff Platz haben. Nun dachte ich, es müssen ja nicht gerade Kartoffeln sein. Ich sprach mit den anderen Kindern darüber. Boltenes Tochter sagte sofort: „Ich bringe Honigkuchen mit." Und Meyers Jungens brachten Bleifedern. Heinis kam mit 'nem ganzen Arm voll Bücher, und die Mutter der Marie sagte: „Ich will zwei Taschentücher geben, die können sie am Sonntag wohl gebrauchen." „Schnupftabak! Dummes Zeug!" sagte Heinis Vater, „die Jungens müssen Zigarren zu rauchen haben." Und Heini kam mit einer ganzen Kiste an. Zuerst wollte er eine probieren, ob sie auch gut genug sind für unsere Seeleute, aber das haben wir nicht erlaubt. Nun holten wir noch eine große Kiste und schrieben diesen langen Brief. Wenn die Kiste nach Emden kommt, kann sie ja zuerst in den Schuppen gestellt werden. Und wenn Ihr abfahrt, dann nehmt sie mit. Und am heiligen Abend habt ein wenig Freude damit und braucht alles, wofür es gut ist, in Gesundheit. Und so wünschen wir Euch allen ein recht vergnügtes Fest, kommt bald wieder und bringt den lieben Frieden mit. Die Schulkinder von Schönebeck. Im Christmond 1917.

---

für ihre Pflicht, der Großmutter zuweilen das Kind zu bringen. Nun war sie auf dem Heimwege. Die Straßen waren belebt, doch nicht überdrängt, und die Leute hasteten nicht wie am Werktag, sondern jeder ging langsam in einer gewissen Beschaulichkeit und Behaglichkeit seines Weges. Der Himmel spannte sich in eintönigem Grau über der Stadt, die Hügel verhüllend, die sie umgaben, so daß eine tote Eintönigkeit in dem dreifachen Grauen der Gassen der Häuser und des Herbsthimmels war.

Als Verena mit dem Kinde sich einer der Brücken nahte, die aus dem kleinen Stadtteil, in dem die Zerahnin wohnte, nach ihrem eignen Quatier hinüberführte, lag auch der See in dunkler Bleifarbe ihr zur Rechten. Weit hinaus dehnten sich die zwei trüben Flächen, der Himmel und der reglose See. Aber ganz fern, wie mit blanker, haarscharfer Klinge geschnitten, grenzte ein goldener, seltsam leuchtender Streifen den Himmel und den See. Dort hatte ein Sonnenstrahl sich durch allen Dunst Bahn gebrochen. Es war, als sei von einer andern, sonnigen, fast überirdisch schönen Welt der Vorhang zurückgerissen; man sah in strahlende Tiefen und Fernen. In ihnen standen die verschwommenen Umrisse der Berge, geheimnisvoll, wie eben in das Leuchten hineingerückt. Ein schönes reines Schneefeld lag nah unter dem Himmel. Die weiße Fläche glänzte wie tief im Chor einer dämmerigen Kirche von Kerzen bestrahlt, ein heiliger Altar. Verena hemmte unwillkürlich den Schritt. „Sieh, die Berge," sagte sie zu dem Kinde, weil niemand sonst war, zu dem sie es hätte sagen können. Da staunte auch der Bub mit seinen großen Augen durch das Geländer der Brücke einen Augenblick neugierig hinüber.

Vom großen Münster begannen jetzt die Sonntagsabendglocken zu läuten. Verena durchfuhr eine schmerzliche Erinnerung. Auf dem See war es gewesen! Die Berge hatten geleuchtet! Der Gedanke kam und ging.

„Komm!" sagte sie zu dem Knaben, faßte kräftig seine Hand und ging gleichsam fest und tapfer an ihrer verlorenen Jugend vorüber.

Jung war sie nicht mehr. Es war eigentlich sonderbar, wie rasch ihre Züge den Reiz und die Lieblichkeit ihrer früheren Tage verloren hatten. Während sie in ihrem schlichten schwarzen Kleid und einem ebenso schmucklosen Hut von gleicher Farbe dahinschritt, von mittelgroßem Wuchs, eher hageren Gliedern und nicht mehr vollen Wangen, sah ihr keiner nach, wie sie hinter der Verena Stadler hergeblickt hatten, die vor Jahren in St. Felix eingezogen war. Vielleicht eher noch, daß dann und wann ein Blick wohlgefällig in das muntere runde Gesicht des kleinen Balthasar zuckte, der selbstzufrieden im Gehen vor sich hinsang.

Einer kam aber just des Weges, der die Verena anschaute. Sie entdeckte in von fern, wie er, auf einen Stock gestützt, mit dem nicht mehr ganz sicheren und bedachtsamen Gang seiner alten Tage daher kam. Es war der Antistes. Er ging im hohem Zylinder und seinem schwarzen Gewand. Schon von weitem schimmerte sein weiches lichtes Haar unter dem Hut. Verena hatte ein leises Rot in den Wangen, als er näherkam. Nun erblikte er sie auch. Sein Gesicht mit den strengen, scharfgeschnittenen Zügen nahm den Ausdruck einer seltsamen, ernsten Freude an. Ein paar Schritte vor ihr nahm er mit langsamer Handbewegung den Hut von seinem weißen Haar und grüßte still, fast feierlich. Verenas Herz klopfte. Sie wußte nicht, woran es lag: der Gruß des Antistes, der schweigend vorüberging, war eigentümlich beredt gewesen, sie mußte es verstehen: es — es war so gewesen, als — sonderbar — als ob er gesagt hatte: „Diese hat gelebt was ich gelehrt habe!"

Schutzleute als Verbrecher.

Zwei tüchtige Beamte besaß die Stadt Altona in den Polizeisergeanten Theodor Steffen und August Hosemann, die sich vor der 2. Strafkammer des Altonaer Landgerichts zu verantworten hatten. Sie wurden beschuldigt, im Februar und August dieses Jahres fortgesetzt in Altona-Bahrenfeld bei dem dortigen Konsul Gayen, bei dem Schriftsteller Grimm und bei der Gastwirtin Arndt sich durch Nachschlüssel Eingang verschafft und Mobilar, Silbersachen und sonstige Gegenstände entwendet zu haben. Die Diebstähle bei den drei Genannten gingen schon seit längerer Zeit und wurden anscheinend mit so großer Geschicklichkeit ausgeführt, daß die Altonaer Kriminalpolizei trotz aller Bemühungen nicht hinter die Täter kam. In der Villa des Konsuls Gayen konnte man feststellen, daß der oder die Täter mit Nachschlüsseln gearbeitet hatten. In Bezug auf die Einbruchsdiebstähle bei dem Schriftsteller Grimm vermochte der Polizeisergeant Steffen, der mit seinem Kollegen Hosemann in Bahrenfeld zu jener Zeit Patrouille gegangen war, anzugeben, daß er eines Nachts einen Unbekannten, der aus der Villa des Schriftstellers Grimm herausgetreten sei, angerufen habe. Der Dieb sei darauf fortgelaufen und er habe ihn nicht mehr einholen können. Auffälliger Weise vergaß Steffen damals mitzuteilen, daß dieser große Unbekannte auf der Flucht zwei Pakete fortgeworfen habe. Er holte die Erzählung in der heutigen Verhandlung nach und behauptete, daß er die Pakete mit dem hinzugekommenen Polizeisergeanten Hosemann geteilt, und die darin enthaltenen Gegenstände für sich benutzt habe.. Diese Erzählungen fanden jedoch keinen Glauben bei dem Gericht, zumal der Angeklagte Hosemann inzwischen seinen Kollegen Steffen als einen geradezu gewerbsmäßigen Einbrecher hingestellt hatte. Es scheint, daß Beide monatelang hindurch in die Wohnungen der damals auf Ferienreisen befindlichen Geschädigten mit Nachschlüsseln eingebrochen sind und den Raub stets gemeinschaftlich teilten. Bei der Durchsuchung der Wohnung des Angeklagten Steffen fand man noch eine ganze Reihe Wertgegenstände, die der Angeklagte anscheinend nicht verkauft hat, um nicht entdeckt zu werden. Der Angeklagte Hosemann erklärt, daß er die bei ihm gefundenen Gegenstände dem Polizeisergeanten abgekauft habe, um zu wissen, um was es sich handle. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf das komplottmäßige Vorgehen der beiden Angeklagten, die ausdrücklich als Organe der öffentlichen Sicherheit bestellt waren, je 4 Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust. Nunmehr gestand der Angeklagte Steffen einen Teil der Einbrüche zu, während Hosemann noch weiterhin hartnäckig leugnete. Das Gericht verurteilte jeden der Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. sh.

Der verhängnisvolle Ingenieur.

Im Dezember vorigen Jahres trat die Kontoristin Sophie Klammroth in den Dienst der Firma Brand und Sohn zu Dortmund. Sie hatte die Bearbeitung der Lohnlisten unter sich und benutzte diese Gelegenheit dazu, durch die raffiniertesten Lohnfälschungen und Unterschlagungen bis zum August dieses Jahres, also im Zeitraum von acht Monaten rund 26 000 ℳ zu veruntreuen. Nebenbei unterschlug sie auch mehrere tausend Mark, die sie zur Anschaffung der Invalidenmarken von der Firma erhalten hatte. Die gesamten veruntreuten Gelder hat sie durchgebracht; sie lebte auf großem Fuße, machte Reisen, besuchte die Rennbahnen, ging allen möglichen Vergnügungen nach und legte die Gelder in Schmuck und Toiletten an. Als man ihre Unredlichkeit aufdeckte, suchte sie die geschädigte Firma durch Verkauf ihrer Kleidungsstücke und sonstigen Sachen zu entschädigen, was aber nur einen verschwindend kleinen Teil der veruntreuten Summe ausmachte. Die Angeklagte war geständig und gab an, daß sie mit dem Ingenieur Rüpricht einen großen Teil des Geldes durchgebracht habe. Infolgedessen wurde der uneidlich als Zeuge vernommene Ingenieur Rüpricht sofort in Haft genommen. Das Gericht berücksichtigte bei der Strafzumessung einmal die einschlägige Vorstrafe der Angeklagten von 2 Monaten, zum andern den unerhört groben Vertrauensbruch und verurteilte die Angeklagte zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis und sprach ihr die Ehrenrechte auf fünf Jahre ab. Damit ging das Gericht um drei Monate über das vom Staatsanwalt beantragte Strafmaß hinaus.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Herford, den 24. Dezember 1917.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, nach langer schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unsern treusorgenden Vater, Bruder, Schwager und Onkel,

den Landwirt

Hermann Wittenbreder

im Alter von 65 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Familie Wittenbreder
und Angehörige.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 28. ds. Mts., nachmittags 2½ Uhr vom Trauerhause, Otterheiderweg 17, aus statt.

Um ihrem entschlafenen Mitschüler **Willi Eichholz** die letzte Ehre zu erweisen, versammeln sich die Schüler des Friedrichs-Gymnasiums am Sonnabend um 2 Uhr 45 Minuten vor dem Trauerhause Hansastr. 11.

Denecke, Gymnasialdirektor.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 28. Dezbr., abends 8¼ Uhr,
im Ev. Vereinshause.

Rezitations-Abend.

Ernstes und Heiteres in Poesie u. Prosa
aus Werken von Andersen, Bloem, Fulda, Ginzkey, Kyber, Hanna Müller, A. de Nora, Rosegger u. a.
Rezitator: **Herr Heidbreder.**

Schüler mit zweifelhafter Versetzung zu Ostern
werden schnell und sicher in kürzester Zeit wieder auf die Höhe ihrer Klasse u. Altersstufe gebracht im
Pädagogium zu Barsinghausen bei Hannover
Näheres durch Prospekt und den Direktor K. Thar.

Packpapier
ist wieder in allen Stärken eingetroffen.
Herforder Zeitung Ehrstadt a. Land.

Wir suchen zum 15. Februar eine unbedingt sichere

Stenographin

die auch in der **Buchführung** gewandt ist. Nur schriftl. Angeb. erbeten unt. A 100 an d.
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Bekanntmachung.

Für unsere Lebensmittelverteilungsstelle suchen wir auf sofort eine erfahrene Buchhalterin.

Schriftliche Bewerbungen sind sofort an uns unter Angabe der Gehaltsforderung zu übersenden.

Herford, den 28. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Die Wallückebahn
bleibt laut Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten einstweilen bis 1. Februar in Betrieb.

Der Landrat.

Altkatholische Gemeinde.
Sonntag, den 30. d. M., vormittags 11¼ Uhr:
Gottesdienst
in der Wolderus-Kapelle.
Der Vorstand.



Kameradschaftl. Verein
(e. V.)
Hauptversammlung
Freitag, 28. Dezember abds. 8 Uhr bei Steinmeyer (Gasthaus zur Post).
Tagesordnung:
1. Jahresbericht;
2. Vorstandswahl;
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Brinkmann's Theatersaal.
Freitag, 28. Dez. 7½ Uhr,
„Charleys Tante"
Schwank in 3 Akten.
Hauptrolle: Richard Gellert.
Vorverkauf: Kortkamp.

Stundenfrau
für die Zeit von 9—12 Uhr Vormittags gesucht.
Central-Hotel.

Dezimalwage
gebraucht, aber gut erhalten, zu kaufen gesucht.
F. Schütte.
Eimterstraße 38.

Holzverkauf.
Am Montag, den 31. Dez. nachm. 2 Uhr, beabsichtige ich in der Nähe des Hofes:
ca. 80 Haufen Braken
zu verkaufen.
Pahmeyer

Lehrling
zum 1. April unter günstigen Bedingungen gesucht.
Drogerie Schmidt,
Herford.

Breunholz
zu haben bei
Carl Eikmeyer,
Korbfabrik
Stiftbergstraße Nr. 16.

Herrschaftliche
Etage
oder kl. **Einfamilienhaus**
zum 1. April zu mieten gesucht. Angebote unter Nr. 2726 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Spiralbohrer
neue und gebrauchte, kauft jeden Posten
Gustav Helms,
Minden i/W., Bachstraße 16.

Rodelschlitten
sind zu haben **Janup 7.**

Städt. Fischverkauf:
Plötzen
(à Pfd. 85 ₰) empfiehlt
Heinr. Nolting, Rennstr.

Das große politische Blatt: Die Vossische Zeitung

Bezugspreis 3 ℳ monatlich zweimal täglich frei ins Haus

Verein Gemüse- und Obstmarkt
nur Arndtstraße 6.
Wir haben noch abzugeben:
Gelbe Steckrüben, Stoppelrüben, Weißkohl, Wirsing, Rotkohl und Sellerie.
Von einer frisch eingetroffenen Ladung **Salzgurken** geben wir tonnenweise auch an Wiederverkäufer ab.

Drucksachen aller Art liefert schnell und preiswert
Fernruf 83. Buchdruckerei Fr. Kuhle Rennstr. 29/31

Städtischer Eierverkauf.

In der **Turnhalle am Wilhelmsplatz** werden **Eier, das Stück zu 40 Pfg.,** verkauft:

Am Sonnabend, den 29. Dezember 1917,
vorm. von 8—9 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarten Nr. 6289—7796, von 9—10 Uhr Nr. 7797—9108, von 10—11 Uhr Nr. 9109—10 586 auf die **Eiermarke Nr. 7;**
vorm. von 11—12 Uhr an die Inhaber der Lebensmittelkarte Nr. 1—2744 auf die **Eiermarke 8.**

Es wird auf die Person 1 Ei abgegeben. Beim Kaufe ist die Lebensmittelkarte vorzulegen.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das Geld abgezählt und die erforderlichen Eiermarken in entsprechender Anzahl losgetrennt bereitzuhalten sind. Wer diesen zur schnellen Abfertigung der Käufer notwendigen Anordnungen nicht nachkommt, muß unnachsichtlich zurückgewiesen werden.

Herford, den 28. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Gemüse.

In der Markthalle gelangt täglich zum Verkauf:
Wirsing, 1 Pfund 8 Pfg.,
brauner Kohl, 1 Pfund 15 Pfg.,
rote Beeten, 2 Pfund 15 Pfg.,
weiße Rüben, 1 Pfund 3 Pfg.,
Salzgurken, 1 Stück 15 Pfg.,
ferner Sellerie, Porre und Steckrüben.

Herford, den 28. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Verkauf schlachtreifer Kaninchen.

In Wefings Pferdestall an der Stiftbergstraße, gegenüber der Brauerei, wurden am Sonnabend, den 29. d. Mts., nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, schlachtreife Kaninchen verkauft.

Auf Wunsch werden die Kaninchen an Ort und Stelle geschlachtet.

Herford, den 28. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Kartoffelmarken für Schwerarbeiter.

Die Schwerarbeiter erhalten als Zulage einmalig 1 Zentner Kartoffeln. Die Marken werden von Montag, den 31. Dezember d. Js., ab im Bürgerverein ausgegeben.

Herford, den 28. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Kaffee-Ersatz.

Der Kriegsausschuß für Kaffee, Tee und deren Ersatzmittel in Berlin hat die gesamte Verteilung des Kaffee-Ersatzes übernommen. Die uns zugewiesenen Kaffeeersatzmengen werden wir an die Kolonialwaren-Großhändler, Hermann Groene, Heinrich Hoppe und den Konsum-Verein weitergeben. Diese Großhändler haben die Kaffeeersatzmengen auf die Kleinhändler zu verteilen. Die Kleinhändler haben die Ware nach der Kundenliste zu verteilen.

Voraussichtlich wird mit der Verteilung Mitte Januar begonnen. Auf den Kopf sollen 250 Gr. wöchentlich verteilt werden.

Herford, den 27. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Anordnung.

Auf Grund der Verordnung des Herrn Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes über den Ausdrusch von Getreide und Hülsenfrüchten vom 24. November 1917 (R.-G.-Bl. S. 1082) § 1 Absatz 2, und der mir von dem Herrn Staatskommissar für Volksernährung erteilten Ermächtigung bestimme ich hierdurch für den Umfang der Provinz Westfalen, daß die Besitzer von Vorräten, die gemäß § 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni 1917 (R.-G.-Bl. S. 507) beschlagnahmt sind, die Vorräte bereits bis zum 1. Februar 1918 einschließlich auszudreschen und, jeweils im unmittelbaren Anschluß an den Ausdrusch, spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt abzuliefern haben, soweit sie nicht gemäß § 4 der Verordnung vom 24. November 1917 zurückbehalten werden dürfen. Als Besitzer im Sinne dieser Verordnung gilt auch der mit der Verwaltung der Vorräte für den Eigentümer betraute Inhaber des Gewahrsams.

Im übrigen bleiben die Bestimmungen der Verordnung vom 24. November 1917 unberührt.

Münster, den 22. Dezember 1917.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Prinz v. Ratibor.

Veröffentlicht.

Herford, den 27. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wegen Lageraufnahme der städtischen Bekleidungsstelle ist die Ausgabestelle für Bezugsscheine in der Zeit von Mittwoch, den 2. Januar, bis einschließlich Sonnabend, den 5. Januar 1918, geschlossen. Nur in ganz dringenden Fällen kann die Ausfertigung von Bezugsscheinen im Rathause, Zimmer Nr. 36, beantragt werden.

Herford, den 21. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Pferdevormusterung im Stadtkreise Herford.
Bekanntmachung.

Die Pferdemusterung im Stadtkreise Herford findet am **29. Dezember d. Js.** auf dem **Bübbenbruche** hies. statt, und zwar haben zu erscheinen, um 8½ Uhr die Pferdebesitzer, deren Zunamen mit dem Buchstaben **A bis einschl. S** beginnen, um 9½ Uhr die Pferdebesitzer, deren Zunamen mit dem Buchstaben **M bis einschl. Z** beginnen.

Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, seine sämtlichen Pferde zur Musterung zu gestellen, mit Ausnahme:

a) der unter 4 Jahre alten Pferde,

b) der angekörten Hengste,

c) der Stuten, die entweder hochtragend sind oder innerhalb der letzten 14 Tage abgefohlt haben,

d) der Pferde, die wegen Erkrankung nicht marschfähig sind oder wegen Ansteckungsgefahr den Stall nicht verlassen dürfen (Bescheinigung des Tierarztes hierüber ist vorzulegen),

e) der Pferde, die auf beiden Augen blind sind,

f) der Pferde, die bei einer früheren, hierselbst stattgefundenen Musterung als dauernd kriegsunbrauchbar bezeichnet worden sind.

Werden hochtragende Stuten nicht vorgeführt, so ist der Deckschein bis zum 28. d. Mts., mittags 1 Uhr, im Militäramt, Zimmer 22/23, spätestens aber im Termine dem Pferdemusterungskommissar vorzulegen.

Als „hochtragend" sind Stuten zu betrachten, deren Abfohlen innerhalb der nächsten vier Wochen zu erwarten ist.

Die **vorübergehend kriegsunbrauchbaren** Pferde sind von der Vorführung nicht befreit. **Pferdehändler** haben ihren ganzen Pferdebestand ohne Ausnahme vorzuführen.

Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind ausgenommen:

1. Beamte im Reichs- und Staatsdienste hinsichtlich der zum Dienstgebrauch, sowie Aerzte und Tierärzte hinsichtlich der zur Ausübung ihres Berufes **an dem Tage der Musterung unbedingt** notwendigen, **eigenen Pferde,**

2. Die Posthalter hinsichtlich derjenigen Pferdezahl, die von ihnen zum Beförderung der Post kontraktmäßig gehalten werden muß.

Besondere Vorladung der einzelnen Pferdebesitzer erfolgt nicht.

Herford, den 24. Dezember 1917.

Der Oberbürgermeister.

Wochennachricht
für die Woche vom 30. 12. 1917 — 5. 1. 1918.

1. **Fett:** Auf Abschnitt 2, 3 und 4 der Fettkarte je 30 Gr. Butter (Abschnitt 4 für Fettselbstversorger, Rüstungs- und Schwerstarbeiter).

2. **Mager- oder Buttermilch:** Auf sieben Mager- oder Buttermilchabschnitte der Fettkarte je ¼ Liter Mager- oder Buttermilch.

Abschnitt 1 der Fettkarte hat in dieser Woche keine Gültigkeit.

Vollmilch darf auf Fettkarten nicht abgegeben werden. Es wird darauf hingewiesen, daß Milch im Haushalt aus Gesundheitsrücksichten sofort abzukochen ist.

3. **Fleisch:** a) Vollkarten: 1. auf zehn Abschnitte 250 Gramm Frischfleisch, sowie 2. 25 Gr. Blut- oder Leberwurst zum Preise von 1.20 ℳ für 1 Pfd. (ab Bezirksschlachtstelle an die Fleischer 1.— ℳ)

b) Kinderkarten. 1. auf fünf Abschnitte 125 Gr. Frischfleisch, sowie 2. 25 Gr. Blut- oder Leberwurst.

Die Ausgabe durch die gewerblichen Schlachtereien hat sofort nach Zustellung der Ware zu erfolgen. Die Bezirksschlachtereien haben die Wurst an die gewerblichen Schlachtereien sofort nach Fertigstellung auszugeben. Eine Auswahl der Fleischwaren kann nur erfolgen, soweit es die vorhandenen Vorräte gestatten.

Lemgo, den 29. Dezember 1917.

Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.